
David Harveys urbane Politische Ökonomie

FELIX WIEGAND

David Harvey ist seit vielen Jahren einer der weltweit einflussreichsten lebenden marxistischen Theoretiker.¹ Spätestens mit dem großen Erfolg von *The Condition of Postmodernity* (Harvey 1989a) international bekannt geworden, dient sein vielfältiges Werk in unterschiedlichen Zusammenhängen als Bezugspunkt: So gilt Harvey – paradoxerweise nicht zuletzt nach neoliberalen Standards wie der Zahl der Zitationen – als «der bedeutendste Geograph der Gegenwart» (Belina 2011: 240); gleichzeitig haben ihm seine vor allem in den 1990er und 2000er Jahren veröffentlichten Arbeiten zu Postmoderne und «flexibler Akkumulation», zu Fragen von Ökologie und Gerechtigkeit oder zum «neuen Imperialismus» und der neoliberalen Globalisierung den Ruf eingebracht, einer der wichtigsten marxistischen Gesellschaftstheoretiker (Callinicos 2006: 47) bzw. «einer der bedeutendsten zeitdiagnostischen Theoretiker des globalen Kapitalismus» (Belina 2011: 240) zu sein. Schließlich belegen eine beeindruckende Zahl an Radio-, TV- und Zeitungsinterviews sowie Vorträgen und Diskussionen, die er zuletzt insbesondere an den Brennpunkten sozialer Proteste – von Porto Alegre und Santiago de Chile über New York und London bis hin nach Athen, Istanbul oder Beirut – gehalten hat, die Millionen Besucher seiner Homepage <http://davidharvey.org> sowie die Übersetzung seiner jüngsten Bücher und der online verfügbaren *Kapital*-Einführungskurse in unzählige Sprachen, dass Harveys Werk auch über akademisch-theoretische Debatten hinaus stark rezipiert wird.

Wenn Harvey gegenwärtig mehr denn je die Rolle eines – im Sinne Gramscis – «großen» linken Intellektuellen einnimmt, von dem sich Aktivisten, kritische Wissenschaftler und eine interessierte Öffentlichkeit gleichermaßen Deutungsangebote und strategische Orientierung erwarten, dann liegt eine gewichtige Ursache hierfür zweifellos in der besonderen Aktualität seines Werks: In den sozioökonomischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen seit 2008 – vor allem, aber längst nicht nur in Nordamerika und Europa – verdichten sich zentrale Themen der langjährigen intellektuellen und politischen Tätigkeit Harveys auf geradezu exemplarische Art und Weise. Als Angelpunkt erweist sich dabei der Zusammenhang zwischen der krisenhaften Dynamik des (neoliberalen) Kapitalismus auf der einen und massiven Urbanisierungsprozessen und städtischen Kämpfen auf der anderen Seite.

Indem Harvey selbst diese Problematik in seinen jüngsten Veröffentlichungen wie *The Enigma of Capital* (Harvey 2010) und dem inzwischen auch in deutscher Übersetzung erschienenen *Rebel Cities* (*Rebellische Städte*, Harvey 2013) wieder in den Mittelpunkt rückt, knüpft er unmittelbar an seine frühen marxistischen Arbeiten aus den 70er und 80er Jahren an. Diese entstanden im Anschluss an die letzte «große» Krise des – damals noch fordistisch geprägten – Kapitalismus und leisteten einen wichtigen Beitrag zur Ent-

stehung kritischer Geografie und Stadtforschung. Da maßgebliche empirische und theoretische Grundlagen von Harveys spezifisch *urbaner* Politischer Ökonomie – nicht zuletzt in Gestalt von *The Limits to Capital* (Harvey 2006), «die *Grundrisse* von Harvey und vielleicht der marxistischen Geografie insgesamt» (Jones/Ward 2004: 499)² – aus dieser frühen Schaffensphase stammen, erweist sich ihre Kenntnis für ein tiefgründiges Verständnis und eine fundierte Einschätzung seiner aktuellen Analysen wie auch seines Werkes generell als äußerst hilfreich.

Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Text das Ziel, ausgehend von Harveys Arbeiten aus den 70er und 80er Jahren, wesentliche Begriffe und Konzepte seiner urbanen Politischen Ökonomie zu rekonstruieren und nachzuzeichnen, wie er die Beziehung zwischen kapitalistischer (Krisen-)Dynamik, Urbanisierungsprozessen und städtischen Kämpfen fasst. Zu diesem Zweck wird im folgenden zunächst ein Rückblick auf die späten 60er und frühen 70er Jahre unternommen und dargestellt, worin Harveys Rolle in der Entstehung einer kritisch-marxistischen Stadtforschung bestand. Danach geht es zum Kern von Harveys urbaner Politischer Ökonomie: zur krisentheoretisch begründeten These, dass die Reproduktion und – immer nur temporäre – Stabilisierung des Kapitalismus ganz entscheidend auf seiner Fähigkeit beruht, periodisch entstehende Kapitalüberschüsse *zeitlich* und/oder *räumlich* zu verschieben. Insofern sich Urbanisierungsprozesse für eine solche Absorbierung überschüssigen Kapitals besonders gut eignen, schreibt Harvey ihnen eine wichtige Rolle für die Vermeidung bzw. Überwindung von Krisen zu; gleichzeitig erkennt er in der spezifischen, spekulativen Eigendynamik solcher Prozesse aber auch einen wichtigen Ausgangspunkt kapitalistischer Krisen. Die analytische Umsetzung dieser Perspektive wird anschließend anhand von Harveys konkreteren Untersuchungen vergangener Urbanisierungsprozesse näher beleuchtet, bevor sein Beitrag zum Verständnis der spezifisch urbanen Dimension der aktuellen Krise gezeigt und so das zeitdiagnostische Potenzial seines Ansatzes deutlich gemacht wird. Abschließend wird der Beitrag offengelegt, den Harvey zu politisch-strategischen Debatten innerhalb der Linken im allgemeinen und mit Bezug auf städtische Kämpfe im besonderen leistet.

Harvey und das Aufkommen einer kritisch-marxistischen Stadtforschung

Die «Krise der Stadt» und die «1968er Jahre»

Das Verhältnis zwischen Stadtforschung – im Sinne einer empirisch und theoretisch fundierten sowie (akademisch) institutionalisierten Beschäftigung mit als «urban» wahrgenommenen Problemstellungen – und marxistischer Gesellschaftstheorie war bis in die späten 1960er Jahre distanziert (vgl. Katznelson 1992; Merrifield 2002): Während in der Stadtforschung lange Zeit liberale und konservative, z. T. implizit antiurbane Ansätze in der Tradition von Max Weber, Georg Simmel oder der *Chicago School of Urbanism* sowie neuere, rein quantitative Zugänge dominierten, hatte innerhalb der verschiedenen Strömungen des Marxismus kaum jemand produktiv an die frühen Überlegungen zur städtischen Entwicklung von Friedrich Engels – in *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* (Engels 1845) und *Zur Wohnungsfrage* (Engels 1873) – angeknüpft.

Diese Konstellation begann sich erst im Kontext der sog. «Krise der Stadt» nachhaltig zu ändern. Vor dem Hintergrund der innerstädtischen Riots und urbanen Gegenbewe-

gungen der 1960er Jahre wurde unter diesem Schlagwort in den zeitgenössischen Debatten – vor allem in Nordamerika und Westeuropa – ein ganzes Bündel von als städtisch identifizierten Problemlagen diskutiert. Diese reichten von den direkten Folgen des funktionalen Städtebaus im Fordismus – z. B. die autogerechte Restrukturierung der Städte, die Errichtung uniformer, anonymer Wohnblöcke in den Vorstädten bei gleichzeitigem Niedergang der Innenstädte oder die Umweltverschmutzung und ein genereller Verlust an urbaner Lebensqualität – bis zum umfassenden Scheitern staatlicher Sozial- und Stadtpolitik. Letzteres kam unter anderem in der Fiskalkrise vieler Kommunen sowie in einer räumlichen Konzentration der als «gefährlich» eingestuft und häufig rassifizierten städtischen Armen zum Ausdruck. Insgesamt kann die «Krise der Stadt» als wichtiger, aber meist vernachlässigter Aspekt der Krise des Fordismus gedeutet werden (vgl. Schmid 2005: 31; Soja 2000: 95ff.; Häußermann/Kemper 2005: 30ff.).

Da die bis dahin dominante Stadtforschung auf diese Krisenprozesse kaum adäquate Antworten fand, mündete die «Krise der Stadt» unmittelbar in eine «Krise der Stadtforschung» (Schmid 2005: 31). Aus dieser ging in den «1968er Jahren» im Kontext einer generellen Politisierung der universitären und außeruniversitären Wissensproduktion sowie einer staatlichen, auf die Beherrschung der «Krise der Stadt» gerichteten Förderung kritischer Untersuchungen eine Vielzahl alternativer Ansätze hervor. Obwohl de facto keineswegs auf einzelne Strömungen, Figuren oder Länder reduzierbar, hatten in dem sich so konstituierenden, inter- bzw. transdisziplinären Feld kritischer, gesellschaftstheoretisch informierter Stadtforschung gerade zu Beginn marxistische Ansätze eine vorherrschende Stellung inne. Neben dem spanischen Soziologen Manuel Castells, der mit seinem 1972 veröffentlichten Buch *La Question urbaine* (Castells 1972) den Grundstein für die sog. *New Urban Sociology* im engeren Sinn legte, kam diesbezüglich auch Harvey eine Pionierfunktion zu (vgl. Zukin 1980; Schmid 2005: 31ff.; Häußermann/Kemper 2005).

Die Tatsache, dass Harvey eine solche Rolle einnahm, erscheint mit Blick auf seine akademische Biografie zunächst überraschend (vgl. Wiegand 2013: 22ff.). Als junger Geograf hatte Harvey im Verlauf der 60er Jahre in Großbritannien nämlich weder unmittelbar gesellschaftspolitische Themen noch die «urbanen Frage» bearbeitet, sondern sich vielmehr mit dem Bemühen um eine wissenschaftstheoretische, positivistische Fundierung der sog. «quantitativen Revolution» innerhalb der Disziplin einen Namen gemacht. Das in dieser Ausrichtung zum Ausdruck kommende wissenschaftliche und politische Selbstverständnis wurde erst in Frage gestellt, als Harvey 1969 eine Stelle an der Johns Hopkins University in Baltimore (USA) antrat – einer Stadt, in der Armut und Rassismus grassierten und es 1968 in Folge der Ermordung von Martin Luther King zu einem schweren Aufstand der schwarzen Ghettabewohner gekommen war, wo aber dank der Black-Panther-, Antikriegs- und Bürgerrechtsbewegung auch eine stark politisierte Atmosphäre herrschte. Solchermaßen persönlich mit der «Krise der Stadt» und der Dynamik gesellschaftlicher Konflikte konfrontiert, vollzog Harvey eine tiefgreifende, inhaltliche und politisch-theoretische Wende: Während er infolge der empirischen Beschäftigung mit rassistischer Diskriminierung auf dem Wohnungs- und Häusermarkt von Baltimore das Thema «Stadt» für sich entdeckte, führte ihn die Suche nach einem konsis-

tenten Gedankengebäude für die Analyse und Kritik der bestehenden Verhältnisse zum Werk von Marx und Engels.

Harveys Annäherung an eine marxistische Perspektive auf Stadt und Urbanisierung

Harveys Wandel von einem Vordenker positivistischer Geografie zum Mitbegründer von *radical geography* und kritisch-marxistischer Stadtforschung fand seinen wichtigsten Ausdruck in dem 1973 veröffentlichten Werk *Social Justice and the City* (Harvey 2009 [1973]). Insofern das Buch «Harveys eigenen epistemologischen Bruch» (Merrifield 2002: 136) verkörpert, werden hier erstmals eine Reihe grundlegender Prämissen sichtbar, die sein Werk, trotz mancher inhaltlicher Verschiebung, bis heute prägen (vgl. Wiegand 2013: 39ff.). Dabei handelt es sich *erstens* um ein «aktivistisches» Verständnis kritischer Wissenschaft als eingreifende, parteinehmende und vom Standpunkt der Subalternen argumentierende Praxis; *zweitens* um eine positive Bezugnahme auf das Marxsche Werk bzw. den Marxismus als umfassende Gesellschaftstheorie und Methode; und schließlich *drittens* um eine Konzeptualisierung von Räumlichkeit, die jeden abstrakten «Raumfetischismus» zurückweist, zugleich aber die Analyse der sozialen Produktion von Raum als notwendigen Bestandteil eines historisch-geografischen Materialismus versteht.

Neben diesen auf einer vergleichsweise abstrakten Ebene angesiedelten Positionierungen lassen sich im zweiten Teil von *Social Justice and the City* auch hinsichtlich Harveys Verständnis von Stadt und Urbanisierung einige bedeutende Weichenstellungen ausmachen, die gerade aus gegenwärtiger Perspektive mehr denn je als wertvoll erscheinen (vgl. Harvey 2009: 119ff.; Wiegand 2013: 104ff.): So plädiert Harvey hier *erstens* dafür, statt eines vermeintlich universalen, transhistorischen und transgeografischen Objekts «Stadt» das spezifische Wechselverhältnis von Produktionsweise und Urbanisierung, mithin also die Formen, Dynamiken und Widersprüche einer genuin kapitalistischen Stadtentwicklung zu untersuchen. Daran unmittelbar anknüpfend entwirft er *zweitens* ein prozesshaftes, an der Kapitalzirkulation in Raum und Zeit orientiertes Verständnis von Urbanisierung. Diesem zufolge sind konkrete Städte nicht nur Orte der geografischen Konzentration von Kapital und Arbeit sowie der damit verbundenen (Klassen-)Konflikte, sondern auch physisch-materielle und soziale Knotenpunkte bzw. Koordinierungsinstanzen einer übergreifenden, sich dynamisch verändernden kapitalistischen Raumökonomie.

Mit der hieraus erwachsenden Annahme, im Zuge kapitalistischer Entwicklung würde es zu einer sich wechselseitig bedingenden, ineinander verschränkten Ausweitung und Vertiefung von Urbanisierung und Kapitalzirkulation – d. h. einer «Urbanisierung des Kapitals» (Harvey 1985b) und kapitalistischer Vergesellschaftung generell – kommen, rückt schließlich die *dritte* in *Social Justice and the City* vorgenommene Weichenstellung in den Fokus. In kritischer Auseinandersetzung mit Henri Lefèbvres These einer «urbanen Revolution» (Lefèbvre 1972) wirft Harvey am Ende des Buches erstmals die bis heute – analytisch *und* politisch – grundlegendste Problematik seines urbanisierungstheoretischen Werkes auf: Welche Rolle nehmen Urbanisierungsprozesse in der krisenhaften Reproduktion des entwickelten Kapitalismus ein und welche Bedeutung kann oder muss ihnen folglich für dessen revolutionäre Überwindung zukommen?

Bei der Suche nach Antworten auf diese Frage einen vergleichsweise umfassenden und

systematischen Ansatz zur Erklärung der Dynamiken und Widersprüche kapitalistischer Urbanisierung erarbeitet zu haben, macht Harveys Werk bis heute zu einer zentralen Referenz kritisch-marxistischer Stadtforschung. Die vielfältigen Bemühungen, die er diesbezüglich im Anschluss an *Social Justice and the City* unternahm, fielen dabei zeitlich mit der allgemeinen Hochphase marxistischer Debatten zur «urbanen Frage» zusammen und erstreckten sich bis Mitte bzw. Ende der 80er Jahre. Ausgehend von empirischen Analysen – Arbeiten zur Situation in seiner neuen Heimatstadt Baltimore bzw. zu Urbanisierungsprozessen in den USA generell sowie historische Studien zur Stadtentwicklung von Paris in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (vgl. Harvey 1977; 1985a; 1985b) – versuchte Harvey in dieser Periode, urbane Prozesse und Konflikte aus einer marxistischen Perspektive auch theoretisch zu durchdringen. Im Zuge der hierfür notwendigen detaillierten Auseinandersetzung mit dem politökonomischen (Spät-)Werk von Marx erarbeitete er dabei ein eigenständiges, zeitliche und räumliche Aspekte umfassendes Verständnis kapitalistischer Akkumulations- und Krisendynamik und der spezifischen Rolle, die Urbanisierungsprozesse und die Produktion von Raum darin einnehmen. Dieses Verständnis fand seinen unmittelbaren publizistischen Niederschlag in Harveys «Meisterwerk» (Walker 2004: 434) *The Limits to Capital* und markiert bis heute den abstrakten, (wert-)theoretischen Angelpunkt seines gesamten Werks.

Urbanisierung als raum-zeitliche Verschiebung überakkumulierten Kapitals

Die in *The Limits to Capital*, aber auch in seinen jüngeren, stärker um Popularisierung bemühten Büchern wie *The Enigma of Capital* oder den *Kapital*-Einführungskursen zum Ausdruck kommende Marx-Interpretation weist Harvey als Vertreter eines im besten Wortsinn «klassischen», keiner spezifischen «Schule» angehörigen Marxismus aus (vgl. Castree 1995: 275ff.; 2006: 250f.). Eng an den Marxschen Primärtexten orientiert und diese doch regelmäßig überschreitend, verfolgt er einen «äußerst eigenständigen Ansatz» (Callinicos 2006: 48)³.

Krisentheoretische Grundlagen

Der Gewinn einer solchermaßen eigenständigen, sich marxologischen Debatten weitgehend entziehenden Perspektive wird nirgendwo deutlicher als in Harveys Verständnis der strukturellen Schranken der kapitalistischen Produktionsweise und seiner daraus erwachsenden Krisentheorie (vgl. Harvey 2006: 156ff.; 2010; Wiegand 2013: 125ff.). So hält er das von Marx im dritten Band vom *Kapital* eingeführte und höchst kontrovers diskutierte «Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate» zwar in seiner generellen Stoßrichtung für plausibel, seiner Form nach aber für zu abstrakt, um die immanente Krisenhaftigkeit des Kapitalismus erklären zu können. Letztere führt Harvey auf einer allgemeinen Ebene stattdessen darauf zurück, dass der von innerkapitalistischer Konkurrenz und Profitlogik ins Werk gesetzte Zwang zur beständigen Umwälzung und Ausweitung des Produktionsprozesses – das Prinzip einer unaufhörlichen «Akkumulation um der Akkumulation, Produktion um der Produktion willen» (Marx 1962: 621) – immer wieder einen Überschuss von Kapital im Verhältnis zu profitablen Anlagemöglichkeiten entstehen lässt.

st. Wird dieser generellen Tendenz zur «Überakkumulation» nicht entgegengesteuert, kommt es zur Entwertung des überschüssigen Kapitals in Form einer Krise.

Anschließend an die verschiedenen krisentheoretischen Überlegungen von Marx und den verschiedenen Marxisten argumentiert Harvey, die konkrete Gestalt solcher Krisen könne beträchtlich variieren, je nachdem, an welchem Moment die Ausweitung der Kapitalzirkulation – zur Absorbierung des überschüssigen Kapitals – auf immanente Schranken trifft: Überproduktion bzw. fehlende Nachfrage führen zu einer Entwertung von Waren, zu sinkenden Unternehmensprofiten oder brachliegenden Produktionskapazitäten; zu teure bzw. widerständige Arbeitskraft wird durch sinkende Löhne, Arbeitslosigkeit oder das Erschließen neuer Arbeitsmärkte verbilligt bzw. diszipliniert; überschüssiges Geldkapital durch Inflation oder Finanzkrisen zerstört usw. usf. Statt eines dieser Phänomene für sich genommen zum Ausgangspunkt für eine allgemeine Krisentheorie zu machen – wie z. B. die Unterkonsumtion, *profit-squeeze* oder eine empirisch gewendete Version des «Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate» – sieht Harvey in ihnen bloß verschiedene Erscheinungsformen der grundlegenden, zyklisch auftretenden Tendenz zur Überakkumulation (vgl. Harvey 2006: xxiii f., 190ff.; 2010: 116ff.).

Dieser Versuch einer übergreifenden Erklärung verschiedener konkreter Krisenmomente bildet für Harvey jedoch lediglich den konzeptionellen Ausgangspunkt für weiterführende Überlegungen. In *The Limits to Capital* ist diesbezüglich von einem «first cut» – einem ersten Zugriff oder «Fenster» – die Rede, auf den dann mit dem «second-» und «third cut» jene Abschnitte folgen, in denen tatsächlich über den konventionellen Rahmen marxistischer Krisentheorie hinausgegangen und die inhaltliche Brücke zu Prozessen kapitalistischer Urbanisierung geschlagen wird. Hier entwickelt Harvey die grundlegende These, wonach die fortwährende Reproduktion des Kapitalismus ganz wesentlich auf der Möglichkeit beruht, die notwendigerweise entstehenden Überschüsse von anlagesuchendem Kapital *zeitlich* («second cut») und oder *räumlich* («third cut») zu verschieben und die Entstehung von Überakkumulationskrisen so hinauszuzögern.

Die zeitliche und räumliche Verschiebung überakkumulierten Kapitals

In dem Prozess einer zeitlichen bzw. räumlichen Verschiebung überakkumulierten Kapitals kommt nach Harvey dem sog. «fixen Kapital», und hier insbesondere dem als «gebaute Umwelt» (*built environment*) auch räumlich fixierten Kapital, eine zentrale Rolle zu (vgl. Harvey 2006: 204ff.; 1989c: 64f.; Wiegand 2013: 136ff., 197ff.). Mit diesem Begriff werden alle vom Menschen produzierten, physisch-materiellen und unbeweglichen Elemente im Raum bezeichnet, also z. B. Fabrik- und Bürogebäude, Wohnhäuser, Straßen, Eisenbahnlinien oder Häfen. Diese hauptsächlich in Städten konzentrierten Elemente unterliegen einem kapital-, arbeits- und zeitintensiven Produktionsprozess. Zudem ist das einmal veranlagte Kapital aufgrund der langen Umschlags- bzw. Amortisierungszeit über mehrere Jahre und Jahrzehnte gebunden und fließt nur langsam in den wirtschaftlichen Kreislauf zurück. Infolge dieser besonderen Charakteristika gelangt Harvey zu dem Schluss, Investitionen in die gebaute Umwelt der Städte würden nicht nur die Bekämpfung akuter Arbeitslosigkeit, sondern auch die Absorbierung überschüssigen Kapitals bzw. dessen *zeitliche* Verschiebung in die Zukunft erlauben.

Die hierfür notwendige Kapitalverlagerung bestimmt Harvey im Anschluss an

Lefebvres als Verschiebung von einem «primären», die reguläre Warenproduktion umfassenden Kapitalkreislauf hin zu einem «sekundären Kapitalkreislauf», der Urbanisierungsprozesse und den Grundstücks- und Immobilienmarkt beinhaltet.⁴ Eine ganz ähnliche Funktionsweise haben demnach auch Investitionen in wissenschaftliche, technologische oder militärische Einrichtungen und in «soziale Infrastrukturen» wie das staatliche Sozial- und Bildungssystem, die in Harveys Modell einen – analytisch freilich nicht weiterverfolgten – «tertiären Kapitalkreislauf» bilden und als Institutionen des «kollektiven Konsums» (Manuel Castells) ebenfalls häufig in Städten gebündelt sind (vgl. Harvey 2006: 398ff.; 1989c: 65f.).

Während die langsame Zirkulation des im sekundären und tertiären Kreislauf veranlagten Kapitals die Absorbierung von Überschüssen ermöglicht, sind solche zeit- und kapitalintensiven Investitionen gleichzeitig auch besonders voraussetzungsvoll. Folglich insistiert Harvey darauf, dass sie realiter durch politische Maßnahmen – z. B. die Gewährung steuerlicher Vorteile – befördert bzw. oft ganz vom Staat übernommen werden. Darüber hinaus beruht eine solche Kapitalverlagerung zwingend auf der Vermittlung durch einen funktionierenden Kredit- und Finanzmarkt, der die Schöpfung fiktiven Kapitals zur Vorfinanzierung der notwendigen Investitionen erlaubt. Nicht umsonst diskutiert Harvey die spezifischen Dynamiken und Widersprüche des Finanzkapitals sowie seine Fähigkeit zur zeitlichen Koordinierung der gesamten Kapitalzirkulation in *The Limits to Capital* im Rahmen zweier eigenständiger Kapitel, sie stellen dort den eigentlichen Kern seines krisentheoretischen «second cut» dar (vgl. Harvey 2006 [1982]: 239ff. und 324ff.).

Über diese zeitliche Ebene hinaus ergibt sich für Harvey – der darin ähnlichen Überlegungen von Hegel, Marx, Luxemburg und Lenin folgt – als «third cut» jedoch auch noch die Möglichkeit einer *räumlichen* Verschiebung überakkumulierten Kapitals (vgl. ebd.: 424ff.; Wiegand 2013: 156ff.). Diese von ihm unter dem Begriff des *spatial fix* (von engl. «to fix»: reparieren) zusammengefassten Strategien nehmen in erster Linie die Form geografischer Expansion bzw. der Neuverteilung von anlagesuchendem Kapital und Arbeitsplätzen an, etwa die Form der Erschließung neuer Märkte und Ressourcen oder der Verlagerung von Produktionsstandorten. Parallel zur geografischen Ausdehnung erzwingt die innerkapitalistische Konkurrenz zudem eine fortwährende Beschleunigung der Kapitalzirkulation im Raum und also eine «Vernichtung des Raums durch die Zeit» (Marx 1983: 430). Statt daraus fälschlicherweise die Existenz einer raumlosen Ökonomie abzuleiten, weist Harvey nach, dass gerade solche Prozesse der räumlichen Ausdehnung und raum-zeitlichen Verdichtung massive Investitionen in die physische und soziale Infrastruktur der Städte, d. h. insbesondere in Transport- (Straßen, Bahnhöfe, Flughäfen etc.) und Kommunikationssysteme (Kabelnetze, Übertragungsstationen etc.) erfordern – und zwar sowohl in den kapitalistischen Zentren als auch in den Zielregionen von Strategien des *spatial fix*.

Da sich die räumliche und zeitliche Dimension von Krisenbearbeitungsstrategien somit häufig überschneiden, macht sich Harvey in seinen neueren Veröffentlichungen die Doppeldeutigkeit des englischen Verbs «to fix» (neben «reparieren» auch «fixieren» oder «befestigen») zunutze: Strategien der räumlichen und oder zeitlichen Verschiebung überakkumulierten Kapitals – nicht nur, aber maßgeblich durch die Produktion des urba-

nen Raumes – fasst er darin unter dem einheitlichen Begriff des *spatio-temporal fix* zusammen. Zudem erfolgt mit dem Konzept der «Akkumulation durch Enteignung» (5) und der Reflexion über das Verhältnis von kapitalistischer und genuin politischer, «territorialer» «Logik der Macht» eine stärkere Hinwendung zur Analyse von Geopolitik und (neuem) Imperialismus, die in *Limits to Capital* lediglich am Ende kurz angerissen wird (vgl. Harvey 2006: 438ff.; 2004; 2005: 89ff.; Ashman et al. 2006; Deppe et al. 2004: 108ff.; Wiegand 2013: 183ff.).

Immanente Krisentendenzen

Bis hierhin liefert Harveys Ansatz eine theoretisch überzeugende Erklärung, warum der Kapitalismus sich trotz der Tendenz zur Überakkumulation keineswegs im Zustand einer Dauerkrise befindet. Harvey zeigt jedoch auch, dass solche Strategien des *spatio-temporal fix* – weil sie die grundlegenden kapitalistischen Widersprüche zwar raum-zeitlich verschieben, nie aber wirklich auflösen können – früher oder später selbst zum Ausgangspunkt neuer Krisenprozesse werden müssen.

Auf einer grundlegenden Ebene identifiziert Harvey den Grund dafür in der Spannung zwischen der ökonomischen und sozialräumlichen Dynamik des Kapitalismus einerseits und der Unbeweglichkeit physischer (und sozialer) Infrastrukturen andererseits. Insbesondere Elemente der gebauten Umwelt schreiben aufgrund der langen Produktions- und Investitionsperioden sowie ihrer Immobilität das zum Zeitpunkt ihrer Errichtung bestehende technologische Niveau, die existierende geografische Struktur sowie die damit verbundenen Nutzungsmuster zeitlich *und* räumlich fest. Daher verwandeln sie sich regelmäßig von einer Voraussetzung zu einer Schranke kapitalistischer Entwicklung: «Im Kapitalismus besteht ... eine dauernde Konfliktsituation, in der das Kapital eine physische Landschaft erschafft, die seinen Bedürfnissen in einer bestimmten historischen Situation entspricht, nur um sie, gewöhnlich im Verlauf einer Krise, zu einem späteren Zeitpunkt wieder zerstören zu müssen.» (Harvey 1989c: 83.) Da das in der gebauten Umwelt veranlagte Kapital langfristig gebunden ist, übersetzt sich der von Harvey hier beschriebene Widerspruch in Prozesse lokaler Entwertung, die sich z. B. in Gestalt von verlassenen Fabrikgeländen, Leerständen oder Bauruinen deutlich im urbanen Raum abzeichnen. Vermittelt über Strategien der raum-zeitlichen Verschiebung von entwertungsgefährdetem Kapital korrespondieren solche Formen lokaler Desinvestition gleichzeitig aber immer auch mit Inwertsetzungsprozessen an anderen Orten, wodurch sich großflächige Muster räumlich ungleicher Entwicklung herausbilden. Insbesondere seine detaillierte Analyse dieser Dynamiken in *The Limits to Capital* (vgl. Harvey 2006: 413ff.) macht Harvey – gemeinsam mit seinem «Schüler» Neil Smith (2008) – in der Debatte um *uneven development* bis heute zu einem wichtigen Bezugspunkt (vgl. z. B. Wissen/Nauermann 2008; ten Brink 2008: 81ff.).

Für das Verständnis der konkreten, in Zyklen von Boom und Krise verlaufenden Entwicklung kapitalistischer Urbanisierung ist in Harveys Augen jedoch noch ein weiterer Faktor zentral: die spekulative Eigendynamik des Immobilienmarkts. Sie entsteht aus seiner Sicht vor allem deswegen, weil Grundeigentum im entwickelten Kapitalismus – und hier insbesondere im städtischen Raum – tendenziell den Charakter einer «reinen Finanzanlage» annimmt (vgl. Harvey 2006: 347ff.; Schipper 2014; Wiegand 2013: 217ff.).

Demnach wird die Grundstücksverwertung infolge ihrer vollständigen Durchkapitalisierung zu einer gewöhnlichen, mit Staatsanleihen, Aktien etc. vergleichbaren Anlagesphäre zinstragenden Kapitals und der entsprechende Eigentumstitel zur einer Form fiktiven Kapitals, d. h. zu einem handelbaren Anspruch auf zukünftige Einnahmen aus Grundrentenzahlungen. Diese Entwicklung zwingt die Grundeigentümer zur aktiven Maximierung ihres Rentenaufkommens, lässt die Bodenpreise zu einem Abbild der antizipierten, potenziell erzielbaren Grundrenten werden und führt so, vermittelt über die koordinierende Funktion dieser Marktmechanismen, den städtischen Boden der höchstmöglichen Verwertung zu. Zwar ermöglicht diese Dynamik eine – im Sinne der Kapitalakkumulation – rationale (Re-)Strukturierung der gebauten Umwelt im städtischen Raum. Allerdings nimmt dieser Prozess notwendigerweise spekulative Züge an, was durch die enge Anbindung an den volatilen Kredit- und Finanzmarkt zusätzlich begünstigt wird und in eine Verselbstständigung immobilien- bzw. finanzwirtschaftlicher Akkumulation münden kann.

An diesem Punkt wird es möglich, erneut die Verbindung zu Harveys Modell der Kapitalkreisläufe herzustellen (vgl. Harvey 2006: 395ff.; 2013: 65ff.; Wiegand 2013: 224ff., vgl. Heeg 2013 in diesem Heft): Sind die Profitaussichten im primären Kapitalkreislauf oder anderen Anlagesphären ungünstig, strömt das anlagesuchende Kapital in den sekundären Kreislauf und stößt so einen kreditfinanzierten Immobilienboom an, welcher früher oder später die Entstehung von Spekulationsblasen und die Überproduktion gebauter Umwelt nach sich zieht. Lassen sich die wachsenden Zahlungsansprüche des dabei angehäuften fiktiven Kapitals irgendwann nicht mehr bedienen, weil ihnen keine entsprechende Ausweitung der Mehrwertproduktion gegenübersteht, wird der fiktive Charakter des veranlagten Kapitals sichtbar und es kommt zu dessen krisenhafter Entwertung. Letztere kann sich dabei aufgrund der engen Verknüpfung mit dem Kredit- und Finanzmarkt, aber auch staatlichen Institutionen rasch ausweiten und eine allgemeine Wirtschafts- und Finanzkrise auslösen. Aus Harveys Perspektive können Urbanisierungsprozesse somit zwar helfen, die Widersprüche des Kapitalismus raum-zeitlich zu verschieben; unfähig, diese dauerhaft aufzuheben, laufen sie jedoch beständig Gefahr, die Krisenprozesse auf erweiterter Stufenleiter zu reproduzieren.

Die urbane Dimension der aktuellen Krise

Der bis hierhin lediglich abstrakt dargestellte politökonomische Wirkungszusammenhang findet sich in Harveys konkreten Analysen, d. h. den mitunter als «seine besten Arbeiten» (Walker 2004: 441) geltenden, historischen Studien zur Stadterneuerung von Paris unter dem Stadtplaner Georges Haussmann ab den frühen 1850er Jahren, zur fordistischen (Sub-)Urbanisierungswelle in den USA nach 1945 sowie zur zunehmend globalen Durchsetzung neoliberaler, unternehmerischer Stadtentwicklung seit Mitte der 1970er Jahre grundsätzlich bestätigt (vgl. Harvey 1987; Harvey 2003; 2013: 33ff.; vgl. auch Wiegand 2013: 194ff.). Maßgeblich durch die Dynamiken von «Akkumulation *und* Klassenkampf» bestimmt (Harvey 1989b: 59), dienen derart umfangreiche Urbanisierungsprojekte den Herrschenden demnach dazu, in Krisenzeiten Überschüsse von Kapital und Arbeitskraft zu absorbieren, Teile der Arbeiterklasse materiell und ideologisch-kulturell

einzubinden sowie die polizeilich-militärische Kontrolle über den urbanen Raum (wieder) zu erlangen. Zudem eröffnen die so angestoßenen Prozesse der Restrukturierung des urbanen Raums – dessen «schöpferische Zerstörung» – sowie der damit verbundene Immobilienboom dem Kapital große Gewinnaussichten, denen auf Seiten der subalternen Klassen umgekehrt Formen der Enteignung (allen voran die Verdrängung und nicht selten gewaltsame Vertreibung aus den Stadtzentren und anderen wertvollen Lagen) sowie «sekundärer» Ausbeutung (wie überhöhte Mieten) gegenüberstehen.

Während sich diese Argumentation zuallererst auf konkrete Prozesse der Stadtentwicklung bezieht, erhebt Harveys These, wonach die aktuelle Finanz-, Wirtschafts- und Staatsschuldenkrise «urbane Wurzeln» hat (Harvey 2013: 65), einen umfassenderen Geltungsanspruch. Dies gilt umso mehr, als es mittlerweile bereits zur «finanzökonomischen Folklore» geworden ist (Young 2009a: 24), dass die Krise ihren Ursprung im Boom und anschließenden Zusammenbruch des US-amerikanischen Immobilien- und Hypothekenmarkts und hier vor allem des sog. *Subprime*-Segments für Schuldner mit traditionell geringer Bonität, wie alleinerziehende Mütter oder Angehörige rassistisch diskriminierter Bevölkerungsteile, hatte. Indem Harveys Erklärungsansatz und die politökonomisch informierten Arbeiten aus dem Feld kritischer Geografie und Stadtforschung, die in ihrem Verständnis der Krise mehr oder minder explizit an seinen Ansatz anknüpfen, über eine solchermaßen allgemeine Diagnose in vierfacher Hinsicht hinausgehen, machen sie das analytische Potenzial und die Aktualität seiner Theorie besonders deutlich.

Die urbanen Wurzeln kapitalistischer Krise

So insistiert insbesondere Harvey selbst *erstens* darauf, dass nicht nur die aktuelle Krise «urbane Wurzeln» hat, sondern dies aufgrund der besonderen Rolle, die Urbanisierungsprozesse innerhalb der kapitalistischen Akkumulations- und Krisendynamik spielen, bisher bei jeder der «großen» Krisen des Kapitalismus der Fall war. Zu einer entsprechenden Diagnose war Harvey bereits in dem erstmals 1978 erschienenen und bis heute paradigmatischen Text *The Urban Process under Capitalism: A Framework for Analysis* gekommen: «Each of the global crises of capitalism was in fact preceded by the massive movement of capital into long-term investment in the built environment as a kind of last-ditch hope for finding productive uses for rapidly over accumulating capital.» (Harvey 1989c: 78.) Die hier angedeutete Annahme lautet, dass Investitionen in physische Infrastruktur und in den Immobiliensektor Kapitalverwertungsprobleme im primären Kreislauf, wie sie für das Ende jedes langen kapitalistischen Wachstumszyklus charakteristisch sind, zunächst auffangen helfen, dann aber selbst entscheidend zur ökonomischen Destabilisierung und schließlich zum Ausbruch der Krise beitragen.

Diese These wirkt mit Blick auf die von Harvey als historisch erstes Beispiel angeführte britische Eisenbahnkrise von 1847/48 sowie die nicht umsonst als «Gründerkrach» bekannt gewordene Krise von 1873 durchaus plausibel – wenngleich empirisch noch nicht hinreichend belegt. Für das 20. Jahrhundert hat demgegenüber jüngst auch ein regierungsnahes Forschungsinstitut in den USA darauf hingewiesen, dass nicht nur im Fall der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise, sondern auch im Zusammenhang mit den Weltwirtschaftskrisen von 1929 und 1973 ein Immobilienboom und dessen plötzliches Ende eine zentrale Rolle eingenommen haben (vgl. Harvey 2013: 72ff.). Aus dieser Per-

spektive scheint somit nicht nur die Deutung des US-amerikanischen Ökonomen Robert Shiller, wonach der Immobilienboom vor 2008 «ein «seltenes Ereignis» sei, «das sich in den nächsten Jahrzehnten nicht wiederholen» werde» (Shiller 2011; zitiert nach: Harvey 2013: 65), als äußerst fragwürdig und seine jüngste Auszeichnung mit dem spg. «Wirtschaftsnobelpreis» als Indiz für die krisentheoretische Hilflosigkeit der dominanten neoklassischen Wirtschaftswissenschaften. Vielmehr wird auch eine besondere Stärke von Harveys kapitalismustheoretischem Zugang sichtbar: Indem dieser explizit die Frage nach historischen Parallelen aufwirft und die Bedeutung struktureller, auf der Ebene der kapitalistischen Produktionsweise angesiedelter Dynamiken und Widersprüche betont, kann er die im Feld kritischer Sozialwissenschaften mitunter zu beobachtende Verengung der analytischen Perspektive auf Veränderungen der letzten Jahrzehnte – z. B. den viel diskutierten Übergang vom Fordismus zum Post-Fordismus – vermeiden helfen.

Eine Krise neoliberaler Urbanisierung

Diese Feststellung bedeutet im Umkehrschluss freilich nicht, Harvey würde die Bedeutung der gegenwärtigen, neoliberalen Phase des Kapitalismus unterschätzen. Ganz im Gegenteil verweist er auf eine gewachsene ökonomische Instabilität und eine Zunahme spekulativer Immobilien- und Finanzgeschäfte, die unter anderem die *Savings-and-Loan*-Krise Ende der 1980er Jahre in den USA, die Nordische Bankenkrise und die Japankrise Anfang der 1990er Jahre sowie die Asienkrise am Ende des Jahrhunderts ausgelöst hätten (vgl. Harvey 2013: 39ff., 91ff.). In diesem Sinne besteht eine *zweite* Qualität von Harveys Zugriff darin, die aktuelle Krise im Kontext der spezifischen Entwicklungstendenzen und Widersprüchlichkeiten des neoliberalen Finanzmarktkapitalismus zu diskutieren. Diesbezüglich lassen sich in Harveys Augen (2010: 12ff.), der darin mit anderen politökonomisch argumentierenden Theoretikern übereinstimmt (vgl. z. B. Brenner 2002; Chesnais 2004; Demirovic/Sablowski 2011, Zeller 2011), unter anderem folgende Faktoren ausmachen: weltwirtschaftliche Ungleichgewichte (vor allem zwischen China und den USA), eine fortgesetzte (Profit-)Schwäche industrieller Akkumulation, die Tendenz zur Finanzialisierung – bei gleichzeitigem Wachstum liquider Geldvermögen und der Macht des Finanzkapitals – sowie schließlich ein Mangel an effektiver Nachfrage infolge verschobener Kräfteverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit bzw. einer sinkenden Lohnquote.

In dieser Konstellation einer strukturellen Überakkumulation ist in der jüngeren Vergangenheit, so Harveys mittlerweile z. T. auch empirisch untermauerte Interpretation (vgl. Harvey 2013: 39ff., 91ff.; Christophers 2011; Martin 2011; Aalbers 2012), einmal mehr dem Immobiliensektor die Rolle zugefallen, als sekundärer Kreislauf überschüssiges (Geld-)Kapital zu absorbieren. Dies gilt demnach allen voran für die USA, wo die fast unbegrenzte Verfügbarkeit billiger Hypothekenkredite ab Mitte der 1990er Jahre, insbesondere aber seit dem Zusammenbruch der Dotcom-Blase um die Jahrhundertwende bzw. den Anschlägen vom 11. September einen Boom am (Wohn-)Immobilienmarkt entstehen ließ. Maßgeblich durch politische Maßnahmen wie die Festsetzung eines historisch niedrigen Zinsniveaus oder die De- bzw. Re-Regulierung des Hypothekenmarkts vorangetrieben, führte dieser Boom zu einem starken Anstieg der Immobilienpreise, der angesichts hoher Eigentumsquoten zum «Motor» eines «privatisierten Keynesianismus»

werden konnte (vgl. Young 2009): Die steigenden Preise ermöglichten demnach vielen US-Bürgern, ihr Haus über die Aufnahme von Krediten als «persönlichen Geldautomaten» (Harvey 2013: 97) zu nutzen und so – trotz stagnierender Realeinkommen – ein vergleichsweise hohes Niveau von Privatkonsum aufrechtzuerhalten, was wiederum die Wirtschaft in den USA und weltweit stützte.

Während diese kreditgetriebene Dynamik vor allem in den Sunbelt-Staaten wie Kalifornien, Nevada, Arizona oder Florida einen neuen (Sub-)Urbanisierungsschub auslöste, schien sie gleichzeitig auch vielen armen Haushalten – z. B. in den altindustriellen, strukturschwachen Regionen des *Rustbelt* – die Erfüllung des ideologisch propagierten Traums vom Eigenheim zu ermöglichen. Insbesondere die massenhafte – aus Sicht der Gläubiger besonders profitable und daher erstrebenswerte (siehe unten) – Vergabe von *Subprime*-Hypotheken war freilich nur möglich, weil die Entwicklung neuartiger Finanzprodukte – vor allem verschiedene Formen der Verbriefung von Hypotheken wie z. B. *Collateralized Debt Obligations* (CDO) oder *Mortgage Backed Securities* (MBS) – einen stetigen Kapitalzufluss der globalen Finanzmärkte sicherstellten (vgl. Harvey 2013: 42ff., 92ff.; Aalbers 2012). Die im Sinne eines Ponzi-Mechanismus verlaufende Preisspirale auf dem US-Immobilienmarkt erlaubte somit nicht nur Bauherren, Maklern, Kreditgebern usw. vor Ort, sondern auch und besonders den internationalen Investoren in den *Global Cities* das Erzielen umfangreicher, vermeintlich risikoloser Profite.

Umgekehrt erwiesen sich jedoch gerade die großen Mengen fiktiven Kapitals bzw. die fortgeschrittene Finanzialisierung und Globalisierung des US-Hypothekenmarktes als «krisenverstärkender Wirkungszusammenhang» (Oßenbrügge 2012: 45), sobald die entstandene Immobilienblase infolge zunehmender Zahlungsausfälle bei den *Subprime*-Krediten ab dem Jahr 2006/2007 zu platzen begann. In diesem Sinne ist es einer spezifischen, für den neoliberalen Finanzmarktkapitalismus charakteristischen Widerspruchs- und Krisenkonstellation geschuldet, dass in der Folge eine zunächst regionale Immobilien- und Hypothekenkrise innerhalb kurzer Zeit auf das gesamte US-amerikanische und schließlich internationale Banken-, Finanz- und Wirtschaftssystem übergreifen konnte.

Die globale Wechselwirkung von (Immobilien-)Boom und Krise

Mit der raum-zeitlich ungleichen, weltweiten Wechselwirkung von (Immobilien-)Boom und Krise rückt an dieser Stelle die *dritte* Dimension ins Blickfeld, die eine an Harvey anschließende Perspektive auf die aktuelle Krise ausmacht. Demnach lässt sich zunächst, analog zum Fall der USA, der globale Immobilienboom und der damit verbundene Urbanisierungsschub, der etwa seit der Jahrtausendwende – trotz spezifischer nationaler Entwicklungspfade – in den BRIC-Staaten, in Dubai und Abu Dhabi sowie in Großbritannien, Irland, Spanien oder der Türkei zu beobachten war und ist, als *spatio-temporal fix* im Weltmaßstab deuten (vgl. Harvey 2013: 40ff., 112ff.). Dass die jüngste Krise auch in vielen dieser Länder genuin «urbane Wurzeln» hatte (vgl. für Spanien Coq-Huelva 2013), verdeutlicht freilich einmal mehr die ökonomischen Widersprüche und Grenzen einer Kapitalverlagerung in den sekundären Kreislauf.

Dementsprechend sieht Harvey in den gegenwärtigen, historisch beispiellosen Urbanisierungsprojekten in China einerseits zwar den vielleicht wichtigsten Faktor zur Stabilisierung der Weltwirtschaft sowie der Machtverhältnisse im Inneren des Landes. Ande-

rerseits weist er jedoch darauf hin, dass sich dieser Prozess ob seiner sozialen und ökologischen Folgen, insbesondere aber aufgrund der Gefahr eines Zusammenbruchs des überhitzten Immobiliensektors «nur zu leicht über Nacht von einem Wohltäter in ein Problemkind der kapitalistischen Entwicklung verwandeln könnte» (Harvey 2013: 125). Ohne dass Harvey selbst dies thematisieren würde, lässt sich schließlich auch der aktuelle Boom am (Wohn-)Immobilienmarkt in Deutschland, Österreich oder der Schweiz als Effekt einer Verlagerung von anlagesuchendem, sich im Besitz von Privatpersonen und institutionellen Anlegern befindlichem Kapital in vermeintlich krisensicheres und trotzdem profitables «Betongold» deuten. Die inzwischen aus dieser Dynamik erwachsende Möglichkeit einer Blasenbildung beschäftigt mittlerweile sogar die Deutsche Bundesbank (2013; vgl. auch Heeg 2013a; 2013b in diesem Heft; Jensen/Syrovatka 2013).

Die Krise aus einer macht- und herrschaftskritischen Perspektive

Insofern gerade solche Immobilienbooms – hierzulande ebenso wie bei den großangelegten Urbanisierungsprojekten in den BRIC-Staaten – maßgeblich auf Formen der «Akumulation durch Enteignung» beruhen und infolgedessen neue städtische (Klassen-) Konflikte entstehen, ist auf das vierte und letzte positive Charakteristikum von Harveys Perspektive auf die aktuelle Krise verwiesen: sein explizit macht- und herrschaftskritischer Blickwinkel. Dieser äußert sich zunächst überall dort, wo Harvey die spezifische soziale Dynamik der Hypotheken- und Immobilienkrise in den USA näher beleuchtet (Harvey 2012b; 2013: 106ff.). Demnach beruhte insbesondere der Boom bei der Vergabe von *Subprime*-Krediten maßgeblich darauf, dass Banken und andere Akteure der Hypothekenbranche in diesem Segment mittels «räuberischer», d. h. betrügerischer oder zumindest moralisch fragwürdiger, Methoden überdurchschnittlich hohe Profite erzielen konnten. Wie Harveys eigene, langjährige Forschungsarbeit zum Häuser- und Wohnungsmarkt in Baltimore sowie eine Vielzahl weiterer Studien (vgl. z. B. Aalbers 2012: 185ff.) belegen, sind für derartige Praktiken – wie die systematische Vergabe überteuerter Kredite an einkommensschwache Afroamerikaner und alleinerziehende Frauen sowie die vorschnelle Zwangsvollstreckung im Fall der fast notwendig auftretenden Zahlungsrückstände – keineswegs einzelne schwarze Schafe verantwortlich. Vielmehr beruht die «massive Umverteilung von unten nach oben» (Harvey 2013: 107), die mit diesen Methoden verbunden ist und die von einem gleichzeitigen Risikotransfer in die umgekehrte Richtung begleitet wird, auf einem elitären «Klassenbündnis» bzw. strukturell verankerten «Klassen- und Rassenvorurteilen» (ebd.: 96). Angesichts der langen Geschichte dieser diskriminierenden Konstellation in den USA und der aus ihr resultierenden Muster räumlicher Segregation gelangt Harvey zu einem ernüchternden Fazit: «Die Ökonomie der Enteignung schutzloser Bevölkerungsgruppen ist so wirksam wie andauernd» (ebd.: 111).

Harvey zufolge hat indes nicht nur der Hypotheken- und Immobilienboom, sondern auch die nach dessen Zusammenbruch einsetzende Krise und die dominante Form ihrer «Bearbeitung» eine spezifische Macht- und Herrschaftsdimension. Im Einklang mit der auch anderswo geäußerten These, das Nachspiel der Krise sei ein «neoliberaler Traum im Werden» (Aalbers 2013: 1086), interpretiert Harvey die Austeritäts- und Kürzungspolitik der letzten Jahre in diesem Sinn als eine «Klassenpolitik des Sparens, die nicht aus

wirtschaftlichen, sondern aus politischen Gründen verfolgt wird» (Harvey 2013: 104). Da diese Politik in den USA zuallererst die Städte zum Ziel hat, die durch das Platzen der Immobilienblase und die anschließende Wirtschafts- und Finanzkrise in eine schwere Haushaltskrise geraten sind, lassen sich dort, wie im Fall Detroit exemplarisch sichtbar, gegenwärtig die Umriss eines «austerity urbanism» (Peck 2012), einer besonders «avancierten Form des Klassenkampfes von oben» (Mayer 2011) ausmachen. Die Leidtragenden hiervon sind vor allem die – von Zwangsvollstreckungen und Arbeitsplatzabbau ohnehin schon besonders betroffenen – urbanen Armen. Die resultierende soziale Krise artikuliert sich daher einmal mehr in spezifisch städtischer Gestalt: «Wie alle anderen Krisen ist auch die heutige eine urbane Krise» (Harvey 2013: 105).

Zweifelsohne lässt sich Harveys Kritik an der in den USA verfolgten «Klassenpolitik des Sparens» und ihren verheerenden Folgen ohne weiteres auch auf die Situation in (Süd-) Europa übertragen, wo die Austeritätspolitik der Troika insbesondere in den Städten fortlaufend schwere soziale und politische Verwerfungen produziert. Sowohl in den USA als auch in Europa hat freilich nicht nur die herrschende Krisenbearbeitung, sondern auch der – mehr oder minder ausgeprägte – Widerstand dagegen eine spezifisch urbane Dimension. Dies betrifft konkrete Versuche emanzipatorischer Selbstorganisation oder spontane Riots ebenso wie die in den letzten Jahren entstandene «Bewegung der Plätze», die zwar keineswegs überall – Stichwort Arabellion – aber in Gestalt von Occupy, den Protesten in Griechenland, Italien, Spanien und Portugal oder den Blockupy-Aktionstagen in Frankfurt doch zumindest in den USA und Südeuropa einen direkten Krisenbezug hatte und hat (vgl. z. B. für Griechenland: Hadjimichalis 2013; Kallianos 2013). Da darüber hinaus die jüngsten Manifestationen dieses neu entstandenen Protestzyklus – in der Türkei und in Brasilien – ihren Ausgangspunkt sogar direkt im Widerstand gegen große Infrastruktur- und Stadtentwicklungsprojekte genommen haben, erscheint es gerade aus aktuellem Anlass sinnvoll, abschließend nach dem politisch-strategischen Gehalt von Harveys Marxismus und seinen Überlegungen zu städtischen Kämpfen zu fragen.

Emanzipatorische Perspektiven

Angesichts der vergleichsweise hohen Breitenwirksamkeit, die Harvey mit seinen Texten und Gedanken mittlerweile entfaltet, mag es zunächst überraschend erscheinen, dass er sich lange eher darauf beschränkte, im wissenschaftlichen Betrieb – das heißt konkret innerhalb von Geografie und Stadtforschung – um die Etablierung einer dezidiert kritisch-marxistischen Perspektive und also um die Abgrenzung zu bürgerlichen, am Status quo orientierten Ansätzen zu kämpfen. Wenngleich er diesbezüglich große Verdienste erworben hat und es nicht zuletzt seine akademische Reputation ist, die es ihm selbst und vielen anderen in dieser Tradition erlaubte und bis heute erlaubt, in Lehre und Forschung überhaupt auf marxistische Inhalte zurückgreifen zu können, so ging diese Ausrichtung zunächst offenkundig zulasten gezielter Interventionen innerhalb linker Bewegungen, Diskussionszusammenhänge und Institutionen.

Zur Politik eines undogmatischen Marxismus

Diesbezüglich lässt sich seit etwa Mitte der 80er Jahre ein deutlicher Wandel feststellen. Zu diesem Zeitpunkt wurde Harvey – anfangs noch in den USA, infolge seines zwischenzeitlichen Wechsels an die Universität Oxford dann aber auch in Großbritannien – im Zuge des gesellschaftspolitischen Erfolgs des neoliberalen Projekts von Reagan und Thatcher, mit neuen, als «postmodern» titulierten, kulturellen und städtebaulichen Praxen sowie mit dem akademischen Siegeszug poststrukturalistischer und anderer postmarxistischer Ansätze konfrontiert. In den zahlreichen, z. T. überhitzt geführten Debatten und Auseinandersetzungen, die in diesem Kontext entstanden und die sich bis in die 90er Jahre erstreckten (vgl. z. B. Dear et al. 1987; Massey 1991; Harvey 1992; s. auch Wiegand 2013: 74ff.) entwickelte Harvey schrittweise eine gesellschaftstheoretische *und* politisch-strategische Position, die seinen Zugang im Grunde bis heute charakterisiert.

So weist ihn einerseits seine hartnäckige, mitunter polemische Verteidigung marxistischer (Meta-)Theorie und der Perspektive antikapitalistischer, revolutionärer Klassenpolitik als einen überzeugten Marxisten aus, der seinen Standpunkt nicht auf dem Altar akademischer und politischer Moden opfert, sondern sich stattdessen äußerst aktiv um die Verbreitung des Marxschen Werkes sowie dessen Aktualisierung bemüht. Andererseits zeugen Harveys vehemente und bereits früh geäußerte Kritik an der traditionellen Vernachlässigung der Themen Stadt und Raum innerhalb des Marxismus (vgl. z. B. Harvey 2001) sowie der Umstand, dass er sich in den 1990er und 2000er Jahren insbesondere infolge der feministischen Kritik an seiner Herangehensweise sowie veränderter politischer Rahmenbedingungen neuen theoretischen Ansätzen und Themen zugewandt hat (vgl. z. B. Harvey 1996; 2000; 2005), von einem undogmatischen, offenen Marxismus-Verständnis.

Zwar hat Harvey das hierin liegende Potenzial in gesellschaftstheoretischer Hinsicht nie umfassend ausgeschöpft und also weder ein elaboriertes Verständnis kapitalistischer Staatlichkeit entwickelt, noch den Macht- und Herrschaftszusammenhang von *race*, *class* und *gender* konsistent in seinen Ansatz integriert (vgl. z. B. Wright 2006; Hartsock 2006; Jessop 2006; siehe auch Wiegand 2013: 187ff.). Allerdings hat diese Öffnung insbesondere in seiner politisch-strategischen Orientierung durchaus tiefe Spuren hinterlassen. In diesem Sinne versucht Harvey seit Mitte der 80er Jahre, zwischen dem universalistischen Anspruch von Marxismus und Arbeiterbewegung sowie den lokalen, häufig gegen Formen der «Akkumulation durch Enteignung» gerichteten Kämpfen und konkreten Selbstorganisationspraxen sozialer Bewegungen – und deren zumeist eher anarchistisch beeinflussten Ausrichtung – eine Brücke zu schlagen.

Als wichtigste, durch die kapitalistische Entwicklung gewissermaßen von außen aufgezwungene Herausforderung identifiziert er in diesem Zusammenhang bereits früh die «Formierung einer zentralisierten Politik, die es mit der zunehmend zentralisierten Macht flexibler Akkumulation aufnimmt, gleichzeitig aber der Basis des lokalen Widerstands treu bleibt» (Harvey 1987: 127). Die Notwendigkeit, aber auch die Schwierigkeiten eines solchen Spagats konnte Harvey in den 1990er und 2000er Jahren durch die Unterstützung verschiedener politischer Initiativen (u. a. zur Rettung eines Rover-Werks nahe Oxford oder für einen menschenwürdigen Lohn in Baltimore) sowie seine regelmäßige Teilnahme an den Weltsozialforen unmittelbar erfahren und war entsprechend auch

in seinen Texten kontinuierlich präsent. Insofern die jüngste Krise auf besonders eindrückliche Weise die globale Macht des Kapitals, aber auch das Potenzial lokaler Kämpfe und Selbstorganisationsprozesse demonstriert, findet sich die skizzierte Doppelperspektive auch in Harveys aktuellen politischen Überlegungen wieder.

So argumentiert er in seiner Skizze zu einer «ko-revolutionären Theorie» (Harvey 2012a; 2010: 119ff., 215ff.) einerseits, Ansätze zur emanzipatorischen Veränderung müssten an den unterschiedlichen Momenten gesellschaftlicher Praxis – von denen er insgesamt sieben ausmacht – ansetzen, statt, wie mit der Lohnarbeit lange geschehen, davon einen zu privilegieren. Zudem plädiert er für eine spektrenübergreifende Politik sowie den Abbau «traditioneller Feindseligkeiten» (Harvey 2012a: 80) innerhalb der Linken und streicht in Abgrenzung zu vergangenen Experimenten des «Realsozialismus» heraus, im Zentrum einer neuen, «anderen» Form von Kommunismus sollten «horizontal vernetzte statt hierarchisch kommandierte Systeme der Koordinierung von autonom organisierten und selbstverwalteten Produzenten- und Konsumentenkollektiven stehen» (ebd.: 74). Gleichzeitig hält Harvey aber auch an der Notwendigkeit einer «einheitlichen antikapitalistischen und revolutionären Bewegung» fest, deren grundlegendstes Ziel es sein müsse, «die gesellschaftliche Kontrolle über die Produktion und die Verteilung der Überschüsse zu gewinnen» (ebd.: 77). Dieser Anspruch zeugt nicht nur von einer nach wie vor kritischen Haltung gegenüber reformistischen oder rein partikular und lokal ausgerichteten Bewegungen, sondern lässt Harvey auch die fortgesetzte Bedeutung von Fragen makroökonomischer Koordinierung, staatlicher Macht oder (konter-)revolutionärer Gewalt betonen (ebd.: 83ff., 88ff.).

Auf dem Weg zu einer urbanen Revolution?

Dass beide Argumentationsstränge durchaus nicht im Widerspruch zueinander stehen müssen, zeigen schließlich Harveys jüngste Reflexionen zur Frage der strategischen Orientierung sowie dem möglichen antikapitalistischen Potenzial von städtischen Kämpfen und urbanen sozialen Bewegungen (Harvey 2013: 9ff., 27ff., 203ff.). Hier richtet sich Harvey allem voran gegen jene traditionellen Strömungen innerhalb des Marxismus bzw. der parteiförmigen und gewerkschaftlichen Linken, die urbane Konflikte als politisch nebensächlich abtun und stattdessen nach wie vor die industrielle Fabrik bzw. eine eng gefasste Produktionssphäre als Ort des Klassenkampfes privilegieren. Neben dem Umstand, dass es immer schon die Städte waren, die als konkreter Schauplatz revolutionärer Erhebungen, Rebellionen und Proteste fungierten (Harvey 2013: 203ff.; vgl. auch Hobsbawm 1977), hält Harvey einer solchen Position – aber auch der umgekehrten Sichtweise, städtische Kämpfe und Bewegungen hätte gar nichts mit Klassenfragen zu tun – drei konkrete Argumente entgegen (Harvey 2013: 224ff.):

Erstens verweist er einmal mehr auf die unterschiedlichen, in urbanen Prozessen allgegenwärtigen Formen der sekundären Ausbeutung bzw. der Akkumulation durch Enteignung, die dem Widerstand dagegen immer auch einen Klassencharakter verleihen würden. Die hier angedeutete These, wonach die herrschaftliche Aneignung des gesellschaftlich produzierten Mehrwerts an verschiedenen Momenten der Kapitalzirkulation und also auch an verschiedenen Orten erfolgen kann, wird von Harvey in der Folge weiter radikalisiert. So spricht er *zweitens*, entsprechende Positionen und Diskussionen aus

der (post-)operaistischen Tradition aufgreifend (vgl. Hardt/Negri 2010) von der «Stadt als Fabrik» und erklärt sie – zumindest mit Blick auf die Staaten des globalen Nordens – zum «wichtigsten Ort der Mehrwertproduktion» (Harvey 2013: 226). Mit dieser Annahme, die de facto seine bereits in den 80er Jahren geäußerte These einer «Urbanisierung des Kapitals» weiterführt, geht eine Perspektivverschiebung in Richtung jener Arbeitsprozesse einher, die für die «Produktion und Reproduktion des urbanen Lebens» (ebd.: 229) bzw. den «Stoffwechsel der Stadt» (ebd.: 228) notwendig sind – in ihrer unmittelbar physisch-materiellen Form als Bauarbeiten über Tätigkeiten im Transport- und Kommunikationswesen bis hin zu den häufig informellen, prekären und vergeschlechtlichten Dienstleistungsjobs von Straßenverkäufern, Hausangestellten usw. Harveys hier zum Ausdruck kommender Standpunkt, «die Begriffe ‹Arbeit› und ‹Klasse› [müssten] grundlegend neu definiert werden», um zu einer «revitalisierte[n] Konzeption des Proletariats» zu gelangen (ebd.: 242), tritt schließlich auch in seinem *dritten* Argument zugunsten des Urbanen als zentralem Bezugspunkt linker, revolutionärer Politik zutage. Demnach können auch konventionelle Arbeitskämpfe und politische Klassenformierung im engeren Sinn nicht verstanden bzw. zum Erfolg geführt werden, ohne deren Verankerung in konkreten Stadtteilen, Communitys, Nachbarschaftszentren usw. als zentrale Voraussetzung für ihr Gelingen zu erkennen.

Als strategische Konsequenz aus dieser Betrachtungsweise sieht Harvey – der darin linken Gewerkschaftsaktivisten und Community-Organizern aus den USA folgt (vgl. z. B. Liss/Staples 2011) – eine zentrale Möglichkeit zur Erneuerung der organisierten Arbeiterbewegung in der Erweiterung branchenspezifischer Organisationsformen um solche, die stadtteil- bzw. communitybezogen sind. Die daran anknüpfende Herausforderung, Stadtteile bzw. ganze Städte «von links» zu organisieren, scheint Harvey daher «eine der Schlüsselfragen zu sein, die die Linke beantworten muss, wenn dem antikapitalistischen Kampf in den nächsten Jahren neues Leben eingehaucht werden soll» (Harvey 2013: 235). Anhaltspunkt dafür, wie solche Antworten konkret aussehen könnten und wie sich, ausgehend von konkreten Initiativen gegen neoliberale Formen der Urbanisierung und für die «urban commons», die Stadt schrittweise «für den antikapitalistischen Kampf zurückerobern» ließe, macht er dabei z. B. in Bolivien aus, wo progressive Allianzen und Organisationsprozesse in verschiedenen Städten (z. B. in El Alto) eine maßgebliche Voraussetzung für den politischen Wandel der letzten Jahre waren (ebd.: 243ff.).

Die Mehrheit der städtischen Bewegungen, die gegenwärtig unter dem Banner «Recht auf Stadt» auftreten (vgl. Mullis 2013 in diesem Heft), ist von einem solchen gesamtgesellschaftlichen Einfluss derzeit zweifellos noch weit entfernt. Dennoch hält Harvey diesen Slogan für geeignet, um «als Leitspruch für die Zusammenarbeit und auch als politisches Ideal» (Harvey 2013: 63) zu fungieren und städtische Mobilisierungs- und Organisationsprozesse zu bündeln. Gleichzeitig sieht Harvey jedoch auch die Notwendigkeit, die Parole «als politische Klassenforderung» (ebd.: 237) zu verstehen und mit antikapitalistischem Inhalt zu füllen. Insofern Prozesse der Stadtentwicklung und Urbanisierung aus seiner Perspektive die konkrete Form sind, in denen das gesellschaftliche Mehrprodukt in Zeit und Raum zirkuliert, werden sie solange von Profitinteressen, Formen der «schöpferischen Zerstörung» und einer Klassenpolitik «von oben» bestimmt bleiben und also zulasten der Subalternen verlaufen, wie gesellschaftliche Produktion

und Reproduktion einer kapitalistischen Verwertungslogik folgen. Für Harvey kann das «Recht auf Stadt» daher niemals «das Ziel an sich sein» (ebd.: 23), sondern muss in der «demokratischen Kontrolle über die Produktion und Nutzung» (ebd.: 59) dieses Mehrprodukts durch all jene ArbeiterInnen, die es in der «Stadt als Fabrik» tagtäglich produzieren und reproduzieren, ihre konkrete Verwirklichung finden – d. h. letztlich in eine «urbane Revolution» münden (vgl. ebd.: 9ff., 27ff.).

Aus dem hier skizzierten Blickwinkel berühren die urbanen Kämpfe, die gegenwärtig überall auf der Welt geführt werden, sehr grundlegend die Frage sowohl nach der konkreten Form kapitalistischer (Re-)Produktions- und Ausbeutungsverhältnisse als auch nach deren möglicher revolutionärer Überwindung. Es ist daher kein Zufall, dass die Antwort der organisierten Klassen- und Staatsmacht auf solche Kämpfe regelmäßig – zuletzt in der Türkei und Brasilien – äußerst brutal ausfällt. Angesichts dessen lässt sich Harveys Paraphrase von Marx, wonach auch mit Blick auf das «Recht auf Stadt» zwischen «gleichen Rechten die Gewalt entscheidet» (ebd.: 19), durchaus als Plädoyer dafür verstehen, dass urbane Bewegungen sich stärker als bisher um den Aufbau stabiler Organisationsstrukturen, gesellschaftliche Verallgemeinerungsfähigkeit und reale Gegenmacht bemühen sollten. Nur auf diesem Weg scheint es nämlich möglich, mittel- und langfristige Formen nichtkapitalistischer, aber urbaner und demokratischer Vergesellschaftung zu erkämpfen, wie sie Harvey im Bild eines – dem Netzwerk der Hansestädte nachempfundenen – «Bundes sozialistischer Städte» (ebd.: 264) kurz andeutet, aber leider nicht weiter ausführt.

In den zahlreichen und harten, längst nicht nur städtischen Kämpfen, die bis zur Verwirklichung solcher Visionen noch zu führen sein werden, können Harveys Theorie, seine Analysen und strategischen Überlegungen eine wichtige – wenngleich längst nicht die einzige – Richtschnur sein. Und für all jene, die Urbanisierungs- und Stadtentwicklungsprozesse sowie die damit verbundenen Konflikte bisher nicht genauer verfolgt und das emanzipatorische, potenziell revolutionäre, Potenzial städtischer sozialer Bewegungen skeptisch beurteilt haben, könnten und sollten seine Arbeiten und Einschätzungen Anlass sein, ihre Position vielleicht zu überdenken. Letztlich wird es nämlich die gemeinsame Aufgabe einer breiten Allianz verschiedener linker, emanzipatorischer Kräfte sein, «aus den Ruinen der destruktiven kapitalistischen Urbanisierung gemeinsam die sozialistische Stadt zu erbauen. Dies ist die Stadtluft, die Menschen wirklich frei machen kann.» (Ebd.)

Felix Wiegand ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Humangeographie der Goethe-Universität Frankfurt am Main und Mitglied der AkG (Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung). Seine aktuellen Arbeitsschwerpunkte sind die urbane Dimension von Krise, Austeritätspolitik und gegenwärtigen sozialen Kämpfen sowie marxistische Stadtforschung im Allgemeinen.

Anmerkungen

1. Der vorliegende Artikel beruht in weiten Strecken auf dem Buch *David Harveys urbane Politische Ökonomie. Ausgrabungen der Zukunft marxistischer Stadtforschung* (Wiegand 2013), auf die entsprechenden Passagen wird im Text hingewiesen.

2. Alle englischsprachigen Zitate wurden vom Autor ins Deutsche übersetzt.
3. Wenn überhaupt, so werden die Spezifika von Harveys Marx-Interpretation bzw. die wert- und krisentheoretischen Grundlagen seines Zugangs innerhalb marxistischer Debatten zumeist vergleichsweise wohlwollend diskutiert (vgl. z. B. Fine 2006; Haug 2012). Einen guten Überblick über die verschiedenen Schwerpunkte in der Rezeption von *The Limits to Capital* – etwa die wiederholt vorgebrachte Kritik an dessen Theoriearchitektur – enthält das Symposium *David Harvey's The Limits to Capital: Two Decades On*, das die Zeitschrift *Antipode* anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums der Erstveröffentlichung des Buches veranstaltet hat (Castree/Essletzbichler/Brenner 2004; vgl. auch Wiegand 2013: 187ff.).
4. Zur Debatte um den werttheoretischen Gehalt des Begriffs «sekundärer Kapitalkreislauf» siehe Belina (2010) und Wiegand (2013: 141ff.).
5. Mit diesem Begriff versucht Harvey zu zeigen, dass enteignende Formen der Kapitalakkumulation, die unmittelbar auf (staatlicher) Gewalt, Raub und Betrug anstelle der «gewöhnlichen» Ausbeutung im Produktionsprozess beruhen, nicht, wie in der Marx'schen Rede von der «ursprünglichen» bzw. «primitiven» Akkumulation nahegelegt (vgl. Marx 1962: 741ff.), ein historisch einmaliger Vorgang waren. In Gestalt der Kommodifizierung und Privatisierung vormals gemeinschaftlich genutzter bzw. staatlich organisierter Güter, Ressourcen, Wissensbestände und Räume oder der betrügerischen Aneignung von Vermögenswerten erscheinen solche Praxen vielmehr als integraler Bestandteil auch und besonders der gegenwärtigen, neoliberalen Phase des Kapitalismus. Letzterer nimmt demnach – nicht zuletzt angesichts stagnierender Profitaussichten – in der erweiterten Reproduktion des Kapitals immer mehr die Form einer «globalen Enteignungsökonomie» an (vgl. Zeller 2004; Harvey 2004; 2005 [2003]: 136ff.).

Literatur

- Aalbers, Manuel (Hrsg.) (2012): *Subprime cities. The political economy of mortgage Markets*. Malden/Oxford: Wiley-Blackwell.
- Aalbers, Manuel (2013): *Neoliberalism is & Long live neoliberalism!* In: *International Journal of Urban and Regional Research* 37 (3): 1083–1090.
- Ashman, Sam et al. (2006): *Symposium on David Harvey's The new imperialism*. In: *Historical Materialism* 14 (4): 3–166.
- Belina, Bernd (2010): *Krise und gebaute Umwelt. Zum Begriff des «sekundären Kapitalkreislaufs» und zur Zirkulation des fixen Kapitals*. In: *Z – Zeitschrift Marxistische Erneuerung* 83: 8–19.
- Belina, Bernd (2011): *Kapitalistische Raumproduktionen und ökonomische Krise. Zum Begriff des spatial fix bei David Harvey*. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 4: 239–252.
- Brenner, Robert (2002): *Boom & Bubble. Die USA in der Weltwirtschaft*. Hamburg: VSA.
- Callinicos, Alex (2006): *David Harvey and Marxism*. In: Noel Castree/Derek Gregory (Hrsg.): *David Harvey. A critical reader*. Malden/Oxford/Carlton. S. 47–54.
- Castells, Manuel (1972): *La question urbaine*. Paris: Maspero.
- Castree, Noel (1995): *On theory's subject and subject's theory: Harvey, capital, and the limits to classical Marxism*. In: *Environment and Planning A* 27: 269–297.
- Castree, Noel (2006): *The detour of critical theory*. In: Noel Castree/Derek Gregory (Hrsg.): *David Harvey. A critical reader*. Malden/Oxford/Carlton. S. 247–269.
- Castree, Noel et al. [Organizers] (2004): *Symposium: David Harvey's The limits to capital: Two decades on*. In: *Antipode* 36 (3): 400–550.
- Chesnais, François (2004): *Das finanzdominierte Akkumulationsregime. Theoretische Begründung und Reichweite*. In: Christian Zeller (Hrsg.): *Die globale Enteignungsökonomie*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. S. 217–254.
- Christophers, Brett (2011): *Revisiting the urbanization of capital*. In: *Annals of the Association of American Geographers* 101 (6): 1347–1364.
- Coq-Huelva, Daniel (2013): *Urbanisation and financialisation in the context of a rescaling state: The case of Spain*. In: *Antipode* 45 (5): 1213–1231.

- Dear, Michael et al. (1987): Reconsidering social theory: a debate. In: *Environment and Planning D* 5 (4): 367–434.
- Demirovic, Alex/Rhomas Sablowski (2011): Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa. In: *Prokla* 166: 77–106.
- Deppe, Frank et al. (2004): *Der neue Imperialismus*. Heilbronn: Distel.
- Deutsche Bundesbank (2013): Die Preissteigerungen bei Wohnimmobilien seit dem Jahr 2010: Einflussfaktoren und regionale Abhängigkeiten, Monatsberichtsbeitrag Oktober 2013, online unter www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Downloads/Veroeffentlichungen/Monatsberichtsbeitrag/2013/2013_10_wohimmobilien.pdf?__blob=publicationFile, aufgerufen am 1.11.2013.
- Deutsche, Rosalyn (1991): Boys town. In: *Environment and Planning D* 9 (1): 5–30.
- Engels, Friedrich (1845): Die Lage der arbeitenden Klasse in England. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 2. Berlin: Dietz, 1957. S. 225–506.
- Engels, Friedrich (1873): Zur Wohnungsfrage. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 18. Berlin: Dietz, 1962. S. 209–287.
- Fine, Ben (2006): Debating the «new» imperialism. In: *Historical Materialism* 14 (4): 133–156.
- Hadjimichalis, Costis (2013): From streets and squares to radical political emancipation? Resistance lessons from Athens during the crisis. In: *Human Geography* 6 (2): 116–136.
- Hardt, Michael/Toni Negri (2010): *Multitude und Metropole*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 7: 109–119.
- Hartsock, Nancy (2006): Globalization and primitive accumulation. The contributions of David Harvey's dialectical Marxism. In: Noel Castree/Derek Gregory (Hrsg.): *David Harvey. A critical reader*. Malden/Oxford/Carlton. S. 167–190.
- Harvey, David (1977): Government policies, financial institutions and neighbourhood change in United States cities. In: Michael Harloe (Hrsg.): *Captive cities. Studies in the political economy of cities and regions*. Chichester u.a.: John Wiley & Sons. S. 123–139.
- Harvey, David (1985a): *Consciousness and the urban experience. Studies in the history and theory of capitalist urbanization*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- Harvey, David (1985b): *The urbanization of capital. Studies in the history and theory of capitalist urbanization*. Oxford: Basil Blackwell.
- Harvey, David (1987): Flexible Akkumulation durch Urbanisierung: Reflexionen über «Postmodernismus» in amerikanischen Städten. In: *Prokla* 69: 109–131.
- Harvey, David (1989a): *The condition of postmodernity. An enquiry into the origins of cultural change*. Malden/Oxford/Carlton: Blackwell Publishing.
- Harvey, David (1989b): From managerialism to entrepreneurialism: The transformation of urban governance in late capitalism. In: *Geografiska Annaler* 71 (1): 3–17.
- Harvey, David (1989c): *The urban experience*. Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press.
- Harvey, David (1992): Postmodern morality plays. In: *Antipode* 24 (3): 300–326.
- Harvey, David (1996): *Justice, nature and the geography of difference*. Oxford: Blackwell.
- Harvey, David (2000): *Spaces of hope*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Harvey, David (2001): The geopolitics of capitalism. In: *Spaces of capital. Towards a critical geography*. Edinburgh. S. 312–344.
- Harvey, David (2003): *Paris, capital of modernity*. New York/London: Routledge.
- Harvey, David (2004): Die Geographie des «neuen» Imperialismus. Akkumulation durch Enteignung. In: Christian Zeller (Hrsg.): *Die globale Enteignungsökonomie*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. S. 183–215.
- Harvey, David (2005): *A brief history of neoliberalism*. New York: Oxford University Press.
- Harvey, David (2005): *Der neue Imperialismus*. Hamburg: VSA.
- Harvey, David (2006): *The limits to capital*. London/New York: Verso.

- Harvey, David (2009): *Social justice and the city*. Athens/London: The University of Georgia Press.
- Harvey, David (2010): *The enigma of capital: And the crises of capitalism*. London: Profile Books.
- Harvey, David (2012a): Den antikapitalistischen Übergang organisieren. In: *kapitalismuskritik. eine flugschrift*. Hamburg. S. 61–94.
- Harvey, David (2012b): Foreword. The urban roots of the financial crisis. In: Manuel Aalbers (Hrsg.): *Subprime cities. The political economy of mortgage markets*. Malden/Oxford: Wiley-Blackwell. S. xiii–xix.
- Harvey, David (2013): *Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution*. Berlin: Suhrkamp.
- Harvey, David/Allen Scott (1989): The practice of human geography. Theory and empirical specificity in the transition from Fordism to flexible accumulation. In: Bill Macmillan (Hrsg.): *Remodelling geography*. Oxford: Basil Blackwell. S. 217–229.
- Haug, Wolfgang Fritz (2012): David Harveys amerikanischer Marx. In: *Das Argument* 297: 373–387.
- Häußermann, Hartmut/Jan Kemper (2005): Die soziologische Theoretisierung der Stadt und die «New Urban Sociology». In: Helmut Berking/Martina Löw (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Städte. Baden-Baden: Nomos*.
- Heeg, Susanne (2013a): Wohnungen als Finanzanlage. Auswirkungen von Responsibilisierung und Finanzialisierung im Bereich des Wohnens. In: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 1: 75–99.
- Heeg, Susanne (2013b): Wohnen als Anlageform. Vom Gebrauchsgut zur Ware. In: *Emanzipation* 3 (2).
- Hobsbawm, Eric (1977): Großstädte und Aufstände. In: *Revolution und Revolte. Aufsätze zum Kommunismus, Anarchismus und Umsturz im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 302–321.
- Horlitz, Sabine (2012): The construction of a blast. The 1970s urban crisis and the demolition of the Pruitt-Igoe Public Housing Complex. In: Will Jackson et al. (Hrsg.): *Crisis, rupture and anxiety*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing. S. 17–38.
- Jensen, Inga/Felix Syrovatka (2013): Das Kapital walzt durch die Städte. Kämpfe um Wohnraum werden zum Kristallisationspunkt für linke Aktivität in Europa. In: *analyse & kritik*. Nr. 585.
- Jessop, Bob (2006): Spatial fixes, temporal fixes and spatio-temporal fixes. In: Noel Castree/Derek Gregory (Hrsg.): *David Harvey. A critical reader*. Malden/Oxford/Carlton. S. 142–166.
- Jones, Martin/Kevin Ward (2004): Capitalist development and crisis theory: Towards a «fourth cut». In: *Antipode* 36 (3): 497–511.
- Kallianos, Yannis (2013): Agency of the street. Crisis, radical politics and the production of public space in Athens 2008–2012. In: *City* 17 (4): 548–557.
- Katznelson, Ira (1992): *Marxism and the City*. Oxford: Clarendon Press.
- Lefèbvre, Henri (1972): *Die Revolution der Städte*. München: List.
- Lichten, Eric (1986): *Class, power & austerity. The New York City fiscal crisis*. Massachusetts: Bergin & Garvey Publishers.
- Liss, Jon/David Staples (2011): Die Neuen im historischen Block. Worker Centers und kommunaler Sozialismus. In: Andrej Holm/Dirk Gebhardt (Hrsg.): *Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorie und Praxis städtischer Aneignungen*. Hamburg: VSA: 105–140.
- Lopez, Isidro/Emanuel Rodriguez (2011): Das spanische Modell. In: *Prokla* 166: 113–134.
- Martin, Ron (2011): The local geographies of the financial crisis: From the housing bubble to economic recession and beyond. In: *Journal of Economic Geography* 11 (4): 587–618.
- Marx, Karl (1962): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. I. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 23. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1964): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. III. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 25. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1983): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 42. Berlin: Dietz. S. 47–959.
- Massey, Doreen (1991): Flexible sexism. In: *Environment and Planning D* 9 (1): 31–57.

- Mayer, Margit (2011): Das neue Elend der US-Städte. Eine avancierte Form des Klassenkampfes von oben. In: *Prokla* 163: 253–272.
- Merrifield, Andy (2002): *Metromarxism. A Marxist tale of the city*. New York/London: Routledge.
- Mullis, Daniel (2013): Recht auf die Stadt. Facetten und Möglichkeiten einer Parole. In: *Emanzipation* 3 (2).
- Oßenbrügge, Jürgen (2012): Geographien der Finanz- und Wirtschaftskrise. In: Ders. (Hrsg.): *Geographien der Weltwirtschaft*. Hamburg. S. 35–56.
- Peck, Jamie (2012): Austerity urbanism. American cities under extreme economy. In: *City* 16 (6): 626–655.
- Saunders, Peter (1987): *Soziologie der Stadt*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Schipper, Sebastian (2014): Global City. Formierung, Gentrifizierung und Grundrentenbildung in Frankfurt am Main. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*. Im Erscheinen.
- Schmid, Christian (2005): *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Smith, Neil (1979): Toward a theory of gentrification. A back to the city movement by capital, not people. In: *Journal of the American Planning Association* 45 (4): 538–448.
- Smith, Neil (2008): *Uneven development. Nature, capital and the production of space*. 3rd ed. With a new afterword by the author and a foreword by David Harvey. Athens, Geo.: The University of Georgia Press.
- Soja, Edward W. (2000): *Postmetropolis. Critical studies of cities and regions*. Maldern/Oxford/Carlton: Blackwell.
- Tabb, William (1982): *The long default. New York City and the urban fiscal crisis*. New York/London: Monthly Review Press.
- Tajbakhsh, Kian (2001): *The promise of the city. Space, identity, and politics in contemporary social thought*. Berkeley u. a.: University of California Press.
- ten Brink, Tobias (2008): *Geopolitik. Geschichte und Gegenwart kapitalistischer Staatenkonkurrenz*. Münster.
- Walker, Richard (2004): The spectre of Marxism. The return of The limits to capital. In: *Antipode* 36 (3): 434–443.
- Wiegand, Felix (2013): David Harveys urbane Politische Ökonomie. Ausgrabungen der Zukunft marxistischer Stadtforschung. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Wissen, Markus/Matthias Naumann (2008): Uneven development. Zum Konzept ungleicher Entwicklung in der radical geography. In: Wolfgang Krumbain et al. (Hrsg.): *Kritische Regionalwissenschaft. Gesellschaft, Politik, Raum*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 87–109.
- Wright, Melissa (2006): Differences that matter. In: Noel Castree/Derek Gregory (Hrsg.): *David Harvey. A critical reader*. Malden/Oxford/Carlton. S. 80–101.
- Young, Brigitte (2009): Vom staatlichen zum privatisierten Keynesianismus. Der globale makroökonomische Kontext der Finanzkrise und der Privatverschuldung. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 141 (1): 141–159.
- Zeller, Christian (Hrsg.) (2004): *Die globale Enteignungsökonomie*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Zeller, Christian (2011): Verschiebungen der Krise im globalen Rentierregime. Ungleichgewichte und die Suche nach neuen Feldern. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 55 (1–2): 65–83.
- Zukin, Sharon (1980): A decade of the new urban sociology. In: *Theory and Society* 9 (4): 575–601.